

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

9.12.1943 (No. 340)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Donnerstag, 9. Dezember

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 13 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Tschiangkaischek vermied Begegnung mit Stalin

Moskau forciert Loslösung der nordchinesischen Provinzen — Tschungking gegen den kommunistischen Separatismus — Militärische Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Tschungking-Truppen

V. M. Ankara, 9. Dezember Ueber die Hintergründe des verunglückten englisch-amerikanischen Versuchs, Stalin und Tschiangkaischek an einen Tisch mit Roosevelt und Churchill zu bringen, liegen hier nun interessante Informationen vor. Tschiangkaischek habe kein Interesse gezeigt, mit Stalin zusammenzutreffen. Sowohl in englischen wie in amerikanischen Kreisen gibt man zu, daß seit dem letzten September eine zunehmende Spannung zwischen der Tschungking-Regierung und den Kommunisten bemerkbar ist.

Verhältnisse während der letzten Zeit spiegelt sich in einer Reihe zum Teil erster Zusammenstöße militärischer Art wieder, von denen ein Zusammenstoß zwischen Streitkräften der Tschungking-Regierung und der neu aufgestellten vierten kommunistischen Armee in der Provinz Anwei als besonders schwerwiegend anzusehen war. In Tschungking befürchtet man, daß die Kommunisten danach streben, die nordchinesischen Gebiete ebenso wie Tschiangkian und die äußere Mongolei (beide Provinzen sind seit mehreren Monaten unter Kontrolle der Roten Armee) von Tschungking-China loszulösen. Die Tschung-

king-Regierung, vor allem aber die Armee, widersetzt sich diesen Plänen. Das Londoner Blatt erklärt abschließend, daß die Tschungking-Regierung durch diese Voreingenommenheit gegen die Kommunisten im Grunde genommen nur die japanische Kriegführung begünstige.

Die Stellungnahme der „Times“ ist mehr als bemerkenswert. Sie schreibt ohne Umschweife Tschiangkaischek die Verantwortung für das schlechte Verhältnis Tschungkings zu den Bolschewisten zu und bezeichnet es als für die Engländer unverständlich, daß der Marschall nicht denjenigen Kreisen entgegentritt, die den bolschewistischen Griff nach

China als Störung empfinden. In dem Kairoer Communiqué, das nach wiederholten nachdrücklichen Erklärungen seitens der amtlichen Tschungking-Vertretung ohne Beteiligung Tschiangkaischeks ausgearbeitet und veröffentlicht wurde, werden bemerkenswerterweise auch diejenigen Gebiete Chinas, von dem demokratischen Befreiungswerk angenommen, in denen die Kommunisten sich häuslich niedergelassen haben. Man kann demnach begreifen, daß Tschiangkaischek kein Bedürfnis empfunden hat, dem englischen und amerikanischen Wunsch nach einem Vierertreffen nachzukommen.

Strategie und Taktik in Süditalien

(Kriegsbericht Dr. Franz Pesendorfer)

Süditalien, im Dezember (PK.) Wenn man mit englischen und amerikanischen Gefangenen in Süditalien spricht und sie fragt, warum die alliierte Infanterie bei ihrer zahlenmäßig überlegenheit einen verhältnismäßig geringen Angriffsschwung und eine durchschnittlich niedere Kampfkraft aufweise, dann kommt meist die erstaunte Antwort, die Infanterie ginge zwar langsam vor, habe aber dennoch die deutschen Grenadiere immer wieder aus ihren Stellungen herausgeboxt und damit ihre Aufgabe ganz erfüllt. Diese Antworten sind nach mehr als einer Richtung aufschlußreich. Sie zeigen, daß wenn schon nicht die feindliche Führung, so doch der Soldat und Offizier niederer Dienstgrade zu einem großen Teil die Ueberzeugung hat, daß es ein Verdienst der infanteristischen Verbände war nicht hauptsächlich, aber wesentlich war, wenn die deutschen Divisionen von Kalabrien bis auf eine Linie nördlich Termoli zurückgegangen sind.

Die deutsche Planung

Ein verständlicher Irrtum, in den jede Truppe leicht verfallen kann, wenn sie räumliche Fortschritte macht. Denn der Mann, der einen Landstrich kämpfend durchschreitet, sieht weniger die Hintergründe des Zurückgehens des Gegners, kann weniger die strategischen und taktischen Gründe verstehen, die ihn dazu bewegen, sondern er hält sich begreiflicherweise mehr an die Tatsachen, daß die eigenen Stellungen in größerer oder kürzerer Abständen vorverlegt werden.

Welcher Art die strategischen Ueberlegungen der deutschen Führung waren, die eine etappenweise Zurücknahme der Front in Süditalien vorsehen, ist jedoch naheliegend: Die Schwierigkeiten, die langgestreckten Küsten des italienischen Stiefels mit wenigen Divisionen zu verteidigen, die Gefährdung der etwa im äußersten Süden der Halbinsel zum Entscheidungskampf antretenden Einheiten durch Landungen im Rücken, die außerordentliche Erschwerung des Nachschubs auf den Luftangriffen ausgesetzten Bahnen und Straßen quer durch ganz Italien. Im Großen gesehen ging darum der deutsche Soldat nicht deshalb auf weiter nördlich verlaufende Linien zurück, weil er dem anglo-amerikanischen Gegner im Kampf Mann gegen Mann nicht standhalten konnte, sondern weil es die strategische Notwendigkeit gebot, die Abwehrlinien in andere Räume zu verlagern.

Die „Schneckenoffensive“

Was aber die Taktik der bisherigen Kämpfe anlangt, so ist auch hier wiederum der feindliche Infanterist einer Täuschung erlegen, wenn er sich und seiner Leistung den Gewinn eines Geländestreifens zuschreiben zu können glaubt. Denn von Kalabrien an wurden in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die einzelnen Abschnitte nicht durch stürmische Angriffe unserer Hand entwunden, sondern planmäßig und nach Sprengung der Verkehrswege und Vernichtung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt, wenn der Gegner die Massen seiner Artillerie in Stellung gebracht hatte und die schweren Waffen das Wort zu sprechen begannen. Erst als Dutzende Batterien vor unseren Linien vom Feind zusammengezogen waren und durch ein langes Aushalten in ihrem Feuer nicht zu rechtfertigenden Verlusten bei der eigenen Truppe entstanden wären, lösten sich unsere Divisionen langsam, um nach Norden auszuweichen.

Somit war der bisherige Vormarsch der Anglo-Amerikaner nicht ein Sturm- und Angriffslauf, sondern eher ein Vorschleichen ihrer Artillerie. Das wird vor allem auch durch die Zeitdauer der anglo-amerikanischen Schneckenoffensive erhärtet, die jetzt schon die Zeitspanne des Westfeldzuges wesentlich übersteigt, eines Feldzuges, bei dem trotz der Hilfestellung der Artillerie der deutsche Grenadier und Panzersoldat die Entscheidung herbeiführte.

Gegen die vielfache Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie anzukämpfen, stellt unsere Batterie vor eine schwere Aufgabe. Es war von vornherein klar, daß dabei nur eine überlegene Führung die Überzahl der feindlichen Rohre und Munition einigermaßen ausgleichen konnte. Es konnte nicht darauf ankommen, jeden Schuß zu vergelten, jede

Rumänen zerschlugen den Sowjetlandekopf südlich Kertsch

Leichte deutsche Seestreitkräfte verhinderten den Räumungsversuch des Gegners

Berlin, 9. Dezember

Nachdem leichte deutsche Seestreitkräfte seit dem 1. November in täglichen Nachtsätzen weitere Truppenlandungen und den Materialnachschub des Feindes über die Straße von Kertsch verhindert und hierbei in zahlreichen Nachgefechten sowohl den Landungsbooten wie ihren Sicherungsfahrzeugen erhebliche Verluste zugefügt hatten, waren die Voraussetzungen geschaffen, um von Land aus gegen den sowjetischen Brückenkopf vorzugehen.

Unterstützt durch das Vernichtungsgeschützfeuer deutscher Batterien, durch unsere Sturmgeschützabteilungen und durch deutsche, rumänische und kroatische Fliegerverbände, traten die Truppen unserer rumänischen Verbündeten zu einem umfassenden Angriff an, durchbrachen

zunächst die Mitte der feindlichen Verteidigung und stießen sogleich bis zum Meere durch. In den nachfolgenden harten Kämpfen, in denen die Sowjets erbitterten Widerstand leisteten, rollten die Rumänen zunächst den südlichen Teil des Landekopfes auf und richteten dann vernichtende Schläge gegen den nördlich verbliebenen Teil.

Einer starken Restgruppe des Feindes gelang es, in der Nacht zum 7. Dezember nach Norden auszubrechen, um sich nach Möglichkeit zu dem nordöstlich von Kertsch befindlichen Landekopf der Sowjets durchzuschlagen. Am Südrand der Stadt Kertsch konnte diese Gruppe von deutschen Truppen aufgefangen werden, wo sie ihrer Vernichtung entgegengeht. Zu gleicher Zeit aus dem nordöstlichen Landekopf unternommene Vorstöße,

durch die der Feind die Verbindung mit der ausgebrochenen Kampfgruppeherzustellen beabsichtigte, wurden am Ostrand der Stadt von unseren Grenadiern blutig abgeschlagen. Die Verluste der Bolschewisten waren allenthalben überaus hoch. Neben zahlreichen Toten verloren sie fast 2000 Mann an Gefangenen, von denen allein die rumänischen Verbände 1740 einbrachten, darunter viele Offiziere und eine Anzahl Frauen.

Während der Kämpfe am Land beschossen fast Nacht für Nacht deutsche Kriegsschiffeinheiten, vor allem leichte Marineartillerieprämiere, nachhaltig die Landestellen, auch Materiallager des Feindes. Unseren Seestreitkräften gelang es schließlich den Nachschub über See ganz zu unterbinden. Als die Sowjets erkannten, daß ihre Stellung nicht mehr zu halten war, versuchten sie in der Nacht zum 7. Dezember mit zahlreichen kleinen Fahrzeugen, ihre Truppen über See nach Osten in Sicherheit zu bringen. Auch dieser letzte Versuch scheiterte an der Wachsamkeit unserer Seestreitkräfte, die den Feind in der Straße von Kertsch stellen und sieben mit Truppen beladene Landungsboote versenkten. Zahlreich im Wasser treibende Bolschewistenkonten aufgefischt und als Gefangene eingebraut werden. Keinem der fliehenden Boote gelang es, sich auf die Taman-Halbinsel durchzuschlagen.

Während der Seeblockade des Landekopfes Eltigen haben unsere leichten Seestreitkräfte insgesamt acht Motorkanonenboote, zwei Schnellboote, 16 Landungsboote, zwei Schlepper, zwei Leichter und sieben weitere kleine Fahrzeuge, die meist mit Truppen oder Kriegsmaterial beladen waren, versenkt; elf Kanonenboote, zwei Schnellboote und sechs Landungsboote wurden beschädigt oder in Brand geschossen.

Schwere Abwehrkämpfe südwestlich Kremmentschug

Nachlassen der Kampfätigkeit im großen Dnjeprbogen — U-Boote versenkten 7 Schiffe mit 48 000 BRT

Führerhauptquartier, 8. Dezember Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim haben Verbände der 6. rumänischen Kavaleriedivision unter Führung des bereits mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Generalleutnant Teodorin, durch deutsche Artillerie und Sturmgeschütze sowie deutsche, rumänische und kroatische Fliegerkräfte unterstützt, den feindlichen Landekopf südlich Kertsch zerschlagen. In dreitägigen schweren Kämpfen wurden die sowjetischen Landungsverbände aufgerieben und rund 2000 Gefangene eingebracht.

Leichte deutsche Seestreitkräfte haben zu diesem Erfolg beigetragen. Sie bereiteten unter schwersten Einsatzbedingungen eine regelmäßige Versorgung der sowjetischen Landungsverbände. Alle Versuche der Bolschewisten, den angegriffenen Landekopf in der Nacht zum 7. Dezember zu räumen, wurden verhindert, sieben feindliche Fahrzeuge dabei versenkt. Damit haben

unsere in der Kertschstraße eingesetzten Seestreitkräfte während der 35-tägigen Seeblockade 8 Motorkanonenboote, 2 Schnellboote, 2 Schlepper, 2 Leichter sowie 23 Landungsfahrzeuge vernichtet und zahlreiche weitere beschädigt. Feindliche Entlastungsangriffe, die die Sowjets gestern aus dem Brückenkopf nordöstlich Kertsch führten, schiederten.

Im großen Dnjeprbogen ließ die feindliche Angriffstätigkeit wesentlich nach. Dagegen unternahmen die Sowjets südwestlich Kremmentschug mit zusammengefaßten Kräften fortgesetzte schwere Angriffe, um eine Einbruchsstelle zu erweitern. Heftige Kämpfe sind noch im Gange. Ein eigener Gegenangriff gewann trotz zähen feindlichen Widerstands vorübergehend verlorengangenes Gelände wieder zurück.

Im Raume nordwestlich Schitomir und südlich Korosten macht der eigene Gegenangriff gute Fortschritte. Zahlreiche Ortschaften wurden im

Sturm genommen und feindliche Kräfte zerschlagen.

An der übrigen Ostfront fanden lebhaftere örtliche Kämpfe zwischen Pripiet und Beresina, westlich Kertschew und westlich Nowel statt. Vom 4. bis 7. Dezember wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie über der Ostfront 115 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Zehn deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front flaute die Kampfätigkeit wieder ab. Nur an zwei Einbruchsstellen, die in den Kämpfen des Vortages entstanden waren, dauerten die Kämpfe noch an. Am linken Flügel der Front setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen unsere Stellungen an den Osthängen des Maitellagebirges an. Sie wurden in schweren Kämpfen blutig abgewiesen.

Unterseeboote versenkten aus Geleitzügen und bei Einzeljagd im Atlantik und im Mittelmeer sieben Schiffe mit 48 000 BRT.

Ein Amerikaner über die „Advokaten der Weltunion“

„Weltpräsident“ Roosevelt und der Habsburger Kaiser Karl V. — Der Schlüssel zum USA.-Schatzamt

Genf, 9. Dezember

Mit einer Offenheit, wie wir ihr bisher noch nicht begegnet sind, deckte der Vertreter von Illinois im Abgeordnetenhaus, I. Sumner, die wahren Kriegsabsichten Roosevelts und seine hochgespannten Wunschträume auf. Die Rede Sumners, die in der irisch-amerikanischen Wochenschrift „Leader“ veröffentlicht wurde, beginnt mit der Feststellung, daß Roosevelt bekanntlich einen „die ganze Welt umfassenden Nationenverband“ schaffen wolle. Er werde diesen Plan Schritt für Schritt zu erreichen versuchen. Den Zweiflern, die etwa nicht glaubten, daß Roosevelt dieses Vorhaben verwirklichen werde, sagte Sumner: »Wenn Sie glauben, der Präsident wage es nicht, solches zu tun, dann vergessen sie, wie ehrgeizig er ist. Fremde Scharfmacher wissen, daß das Schmeicheln seiner Ambitionen der Schlüssel zum USA.-Schatzamt ist, von wo sie das Geld erhalten, das sie zu ihrem Krieg gegen Deutschland brauchen. Sie hören daher nicht auf, Roosevelt zu erzählen, es gäbe keinen Krieg, besäße man eine Weltregierung und redeten ihm ein, daß er, Roosevelt, der einzig

geeignete Chef einer solchen Regierung wäre.

„Ich sage voraus“, so fährt Sumner fort, „die Historiker schreiben eines Tages über Roosevelt wie über den Habsburger Kaiser Karl V., von dem sie sagten es habe ihn nicht interessiert, sein eigenes Land erfolgreich zu regieren, weil er es in seinem Ehrgeiz lieber wahrgenommen hätte, daß man ihn den Beherrscher der Welt nannte“. Sumner versichert, daß die „Advokaten der Weltunion“ die gleichen seien, die daran arbeiteten, daß die USA. in den Krieg einträte. Er warnt die Amerikaner, sich vor den Friedensplänen und Argumenten dieser Leute in Acht zu nehmen; denn man dürfe daran zweifeln, sagt er, daß sie einen wirklichen dauerhaften Frieden wünschten. Sie sähen es lieber, wenn die USA.

in jeden Krieg, gleichgültig, in welcher Ecke der Welt er entbrenne, verwickelt würden.

Zum Schluß versetzt der USA.-Abgeordnete den Engländern noch einen scharfen Seitenhieb, indem er ihnen vorgeschminkt zu verstehen gibt, daß England von jetzt ab viele Kriege auf der Welt auszukämpfen haben werde und nicht nur den Krieg gegen Deutschland oder Japan. Sumner krönt seinen Angriff gegen die Engländer mit der Feststellung, daß England von einem Ende der Welt bis zum anderen gehaßt werde, „von den Muslimen, den Iren, den Franzosen, den Ägyptern, den Indern, den Burmesen und den Chinesen.“

Die Welt ist Sumner dankbar für diese Offenheit.

Inönü bei Roosevelt und Churchill

Berlin, 9. Dezember

Wie Reuter aus Kairo meldet, hatten Roosevelt und Churchill auf ihrer Rückreise von Teheran eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten der türkischen Republik, Ismet Inönü. Die Begegnung fand in Kairo statt, unter Anwesenheit des türkischen Außenministers, des britischen Außenministers und des Sowjetbotschafters in Ankara. In dem Reuter-Kommuniqué heißt es, daß man die politische Lage durchgesprochen und geprüft hat im Lichte der gemeinsamen und der Einzelinteressen der drei Länder.

Tschungkings Eliteverbände schwer geschlagen

Das Ringen um die Schlüsselstellung Tschangteh — Vor einer japanischen Offensive gegen Tschangschu?

Salve mit gleicher Münze zurückzahlen, sondern es ging darum, bei geringstem Aufwand die größte Wirkung zu erzielen. Es kann nicht bestritten werden, daß die anglo-amerikanische Artillerie mit großer Genauigkeit schießt, aber es kann zugleich gesagt werden, daß unsere artilleristische Führung dem Feind um ein gutes Stück voraus ist, und den Batterien und Abteilungen aller Kaliber Ziele aufzuzeigen weiß, die unter Beschuß zu nehmen sich in jedem Fall lohnt.

Der Gegner kann es sich leisten, eine Stellung mit tausenden Granaten zu überschütten, ohne dabei auch nur den Ausfall einer Gruppe der dünnen Sicherungen zu erreichen, er kann es sich beispielsweise leisten, einen Nachschubweg einer Bergstellung stundenlang unter sein Feuer zu nehmen, ohne mehr zu erreichen, als daß die Essenträger kommen. Zu einem solchen Munitionsverschleiß würde sich die deutsche Artillerieführung niemals herbeilassen. Aber wenn etwa Truppenansammlungen in kleinen Dörfern erkannt sind oder Bereitstellungen vor unsern Linien, dann kann der Gegner damit rechnen, daß das zusammengefaßte Feuer vieler Batterien hineinschlägt. Der deutsche Grenadier hört zwar nicht Tag und Nacht das beruhigende und ermutigende Rauschen der Granaten über sich, die beim Gegner detonieren. Aber er weiß, daß die schweren Waffen dann zur Stelle sind, wenn es not tut, und zwar immer da, wo sie ihm in seinem schweren Kampf am besten Unterstützung bringen können.

Engste Zusammenarbeit der Waffen

Die engste Zusammenarbeit der Infanterie und Artillerie ist überhaupt bei den Abwehrkämpfen in Italien ein kennzeichnendes Merkmal, ein nahezu beieinanderstehendes, das bei manchen Divisionen alte Afrikaüberlieferung ist und bei allen sich nicht zuletzt aus dem Charakter des ausgesprochenen Gebirgskrieges herleitet, der im Apennin geführt wird. Schulter an Schulter liegen die vorgeschobenen Beobachter der Batterien und Abteilungen auf den Bergkuppen und in den Pässen neben den Grenadiern und teilen mit ihnen die Beschwerlichkeit eines oft mehrstündigen Aufstieges und des Lebens auf den nun schon besonders nachts eisigen kalten Höhen in Wind und Wetter. Die Nachrichtensoldaten der Artillerie haben immer wieder denselben Weg hinauf im feindlichen Feuer zu nehmen, den die Ablösungen, Munitionsträger und Essenholer gehen müssen, weil die viele Kilometer langen Leitungen zu den Meßstellen und Beobachtern immer wieder unterbrochen werden. Und die Kanoniere haben ebenso und noch mehr mit den Wegschwierigkeiten besonders bei Regenwetter zu kämpfen, mit denen sich jede gespannte oder motorisierte Kolonne abquälen muß. Wie beide Waffen im ganzen aufeinander im Kampf angewiesen sind, so kommt jeder einzelne Angehörige kaum ohne die Hilfe des Kameraden von der anderen Waffenfärbung aus.

Die Gesetze des Gebirges

Das Gebirge zwingt dem Kampf der Artillerie in Italien somit sein Gesetz auf. Schon die Wahl der Feuerstellungen ist hier eine Kunst, die gekannt werden muß. Einerseits muß vermieden werden, daß der Feind von Höhen jenseits unserer Linien den Batterien in die Rohre sieht, andererseits müssen diese Rohre in der Lage sein, alle wichtigen Kampfabstände, die feindliche Hauptkampflinie, die rückwärtigen Verbindungswege und Artilleriestellungen mit ihrem Feuer zu erreichen. Oft können nur wenige Meter eine Rolle spielen, die genügen, um die Geschütze der Sicht der feindlichen Beobachter zu entziehen oder das Schußfeld um ein feindbesetztes Tal zu erweitern.

Und schließlich ist kein Wort darüber zu verlieren, daß es bei der Zerküftung des Apennin, bei den steilen Hängen und engen Tälern, bei den schwankenden Wetterverhältnissen im Gebirge eines großen artilleristischen Könnens bedarf, um das Ziel vernichtet zu treffen. Es steht außer Zweifel, daß die schweren Waffen des Feindes dank ihrer Masse in den vergangenen Perioden des Ringens in Italien ein lautes Wort gesprochen haben, auch wenn der Erfolg meist nicht in einem rechten Verhältnis zur Lautstärke stand. Aber zu keinem Zeitpunkt hat das Aufbrüllen feindlicher Batterien die Wirkung unserer Geschütze überdönen können.

Churchill-Standbild in Washington

Nach »Daily Express« soll demnächst in Washington ein Standbild von Churchill enthüllt werden. Das Blatt mißt dieser Tatsache besondere Bedeutung bei, da es das erste Mal seit dem Bestehen der USA.-Bundeshauptstadt sei, daß ein Engländer solche Ehrung erfahren wird.

Vom USA.-Standpunkt verdient Churchill diese »Ehre« auch; denn es gibt keinen englischen Präsidenten, der auch nur annähernd so viel zur Schwächung Englands und zur Vermehrung des USA.-Kolonialbesitzes und der USA.-Weltmacht beigetragen hat wie Churchill.

Berlin, 9. Dezember. Nach dem langwierigen Hin- und Herwogen der Kämpfe westlich des Tunjingsees, die sich vor allem um den Besitz der wichtigen Stadt Tschangteh konzentrierten, nach den abwechselnden Sieges- und Niederlagenberichten der japanischen und tschungking-chinesischen Presse hat sich die Schlacht endgültig zugunsten der Japaner gewendet.

Die Kampfhandlungen entwickelten sich zu einer Kraftprobe der im mittleren chinesischen Frontabschnitt eingesetzten beiderseitigen Verbände.

Der Besitz von Tschangteh bringt für die Japaner die völlige Kontrolle über den riesigen Tunjingsee, sowie das dazugehörige Flußsystem und damit die Möglichkeit, Transporte zur Vorbereitung und Durchführung weiterer Operationen auf dem bequemen und verhältnismäßig sicheren Wasserweg hinbringen zu können. Die Stadt kann deshalb auch gleichzeitig als Schlüsselpunkt für den Nordwesten der Provinz Hunan gelten und eröffnet damit einen weiteren Ansatzpunkt gegen Tschungking.

Wichtiger noch als dieses Fernziel erweist sich die Bedeutung der in japanische Hand gefallenen Stadt für den Osten und Südosten der gleichen Provinz. Tschangteh gilt als Flankensicherung der südlich des Tunjingsees gelegenen Stadt Tschangschu, die die wichtigste Nord-Süd-Verbindung Südostchinas mit dem Tal des Hsing-Kiang und mit der strategisch und wirtschaftlich wichtigsten chinesischen Bahnverbindung Kanton-Hankau-Peking sperrt. Der unbestrittene Besitz dieser entscheidenden Verkehrsstraße würde die japanische Okkupation des ostchinesischen Raumes militärisch wesentlich erleichtern, wirtschaftlich aber würde er die durch Einbeziehung des wertvollsten chinesischen Gebietes die Lage der Nanking-Regierung erleichtern.

Sollte nach dem Fall der Stadt Tschangteh in nächster Zeit, wie es von der japanischen Presse und gewichtigen militärischen Persönlichkeiten öfters schon angekündigt wurde, die japanische Offensive gegen die Stadt Tschangschu eröffnet werden, so wären dieses Mal die Voraussetzungen erfüllt, die bei früheren direkten Eroberungsversuchen nicht gegeben waren.

Ribbentrop besuchte Oshima

Berlin, 9. Dezember. Der Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop besuchte gestern den kaiserlich-japanischen Botschafter Oshima aus Anlaß eines Empfanges, den der Botschafter zur Feier des zweiten Jahrestages des Eintritts Japans in den Krieg veranstaltete.

Japan kämpft für eine Milliarde Asiaten

Rundfunkbotschaft Tojos an die Völker Ostasiens

Tokio, 9. Dezember. Den Höhepunkt der mehrtägigen Feiern in Japan anläßlich des zweiten Jahrestages des Ausbruchs des großasiatischen Krieges bildete, wie Domei meldet, eine Rundfunkansprache des Ministerpräsidenten Tojo an die Völker Ostasiens. Tojo führte aus:

Zwei Jahre sind seit dem Erlaß des Tenno, durch den die Kriegserklärung erfolgte, vergangen. Am 8. Dezember vor zwei Jahren schwuren die 100 Millionen Japaner, unseren Souverän zu schützen. Seit Beginn des Krieges haben die japanischen Streitkräfte unter Seiner Majestät dem Tenno strategisch geschickte und tapfere Kämpfe geliefert und besonders in letzter Zeit eine ununterbrochene Reihe von Siegen errungen. Ich danke bei dieser Gelegenheit allen, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben geopfert haben und spreche ihnen unsere Hochachtung aus.

Der Aufbau Großasiens ist nur durch eine erfolgreiche Durchführung des Krieges möglich. Ob eine Milliarde Menschen in diesem

Gebiete in Frieden und Sicherheit leben und gemeinsam sich des Wohlstandes erfreuen können oder ob sie wieder unter die nordamerikanische und britische Mißherrschaft fallen und die Leiden unterdrückter Völker erdulden müssen, hängt allein von diesem großen Kriege ab.

Meine Landsleute! Ihr habt euren Posten in der Schlacht bezogen. Wir 100 Millionen Menschen unserer Nation, erneuern unseren Entschluß, daß wir ebenfalls in der kämpfenden Front stehen, daß wir unsere Lebenshaltung in der Kriegszeit eingehend ändern, unsere Kampfkraft und uns selbst für einen verlängerten Krieg stärken.

1868 Feindschiffe und 6874 Flugzeuge vernichtet

Die Erfolge der japanischen Marine in zwei Jahren Krieg

Tokio, 9. Dezember. In den zwei Jahren des Großasiatischen Krieges ist es, wie das kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet, der japanischen Marine gelungen, folgende Erfolgswerte zu erzielen: 1868 feindliche Schiffe wurden vernichtet, 6874 Flugzeuge wurden abgeschossen.

An feindlichen Kriegsschiffen wurden versenkt: 18 Schlachtschiffe, 27 Flugzeugträger, 92 Kreuzer, 79 Zerstörer, 147 U-Boote, sechs weitere Schiffe unbestimmbarer Typs, 78 Kriegsschiffe anderer Art, insgesamt 447 Kriegsfahrzeuge.

In Brand gesetzt wurden: 15 feindliche Schlachtschiffe, 12 Flugzeugträger, 56 Kreuzer, 47 Zerstörer, 62 U-Boote, fünf Kriegsschiffe unbekannter Typs, 44

weitere Kriegsschiffe, zusammen 241 Kriegsfahrzeuge. Es wurden also mehr als 688 feindliche Kriegsschiffe versenkt, oder in Brand gesetzt.

An weiteren Schiffen wurden 677 in Brand gesetzt oder versenkt, 503 weitere Schiffe wurden beschädigt, 1868 sind demnach versenkt oder beschädigt worden.

An feindlichen Flugzeugen wurden 5158 abgeschossen und 1716 in Brand gesetzt; mithin sind 6874 feindliche Maschinen vernichtet.

Die japanischen Verluste betragen: 54 Kriegsschiffe versenkt, 32 Kriegsschiffe beschädigt, 96 weitere Schiffe gesunken, 1253 Flugzeuge verloren.

11,6 Millionen RM mehr beim dritten Opfersonntag

Berlin, 9. Dezember. Der am 7. November dieses Jahres durchgeführte dritte Opfersonntag des Kriegs-WHW. 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 55 850 013,98 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 168 075,47 RM aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 11 681 938,51 RM, gleich 26,4 v. H. zu verzeichnen.

Roosevelt deckt die Schuldigen von Pearl Harbour

Stockholm, 9. Dezember. Der USA.-Senat billigte, wie Reuter meldet, einstimmig eine Entschließung, wonach die Frist, innerhalb derer Konteradmiral Kimmel und Generalleutnant Short wegen Pearl Harbour vor das Kriegsgericht gestellt werden können, um sechs Monate verlängert wird.

Diese Entschließung des Senats erfolgte, nachdem Senator Clark gefordert hatte, Marineminister Oberst Knox und Kriegsminister Stimson sollten unter Anklage gestellt werden, wenn sie nicht unverzüglich die Befehlshaber von Pearl Harbour unter der Anklage der Pflichtverletzung vor Gericht stellten. Begründlich, daß Roosevelt kein Interesse daran hat, daß die Ereignisse von Pearl Harbour aufgeführt werden. Da seitdem die USA.-Flotte weiterhin schwere Schläge einstecken mußte, würden die Kriegsgerichte in Permanenz tagen müssen, um alle USA.-Befehlshaber zur Rechenschaft zu ziehen.

Attlee rückt von Smuts ab

Stockholm, 9. Dezember. Der stellvertretende englische Premierminister Attlee war im Unterhaus einem unangenehmen Fragefeuer im Hinblick auf die verunglückte Rede des südafrikanischen Premierministers Smuts ausgesetzt. Nach der kühlen Aufnahme, die die Rede in neutralen Staaten und besonders in Frankreich gefunden hat, hielt Attlee es für angebracht, die Rede als »völlig inoffizielles Produkt Smuts« hinzustellen. Er behauptet, Smuts habe ihm gegenüber erklärt, daß seine Darlegungen keine Kundgebung der britischen Regierung seien. Auf die Frage des Arbeiterparteilers Shinwell, wieso es überhaupt möglich sei, daß die Rede dann in dieser Form veröffentlicht worden sei, erklärte Attlee, seines Wissens sei sie auf persönlichen Wunsch von Smuts groß als amtliche Äußerung herausgestellt worden.

Kriegsarbeitstagung in Weimar beendet

Weimar, 9. Dezember. Die Kriegsarbeitstagung der deutschen Presse, die in Weimar stattfand, hat ihren Abschluß gefunden. Im Anschluß an eine Sondertagung der Hauptredakteure in der, unter Leitung des stellvertretenden Presseschefes der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, in eingehender Aussprache aktuelle Fragen der Pressepolitik und der journalistischen Zeitungsgestaltung ausführlich behandelt wurden, sprachen am letzten Tag der Gauleiter des Gauess Südhannover-Braunschweig, Hartmann Lauterbach, sowie der stellvertretende Chef des Wehrmachtführungsstabes, Generalleutnant Warlimont, zu den versammelten deutschen Journalisten.

Kommunistisches Kesselreiben gegen Giraud

Spitzel liefern Militärs ans Messer — Girauds Stellvertreter verhaftet

Vichy, 9. Dezember. Die »Liquidierung« des Generals Giraud, der immer noch Oberbefehlshaber der ihm ergebenen nordafrikanischen Streitkräfte ist, gilt als schwierige Operation, die daher von den Alger-Kommunisten auch nur schrittweise vollzogen wird. Offenbar wird Giraud immer noch von gewissen amerikanischen Kreisen diskret gestützt, und außerdem steht fest, daß Giraud die Sympathien der großen Mehrheit der antikommunistisch eingestellten französischen Militärs genießt. Infolgedessen ist eine Art »Einkreisungs«-Manöver gegen Giraud festzustellen, das von dem jüdisch versippten Marxisten, dem Kriegskommissar des Alger-Komitees Le Troquer, unter Betreiben der Kommunisten geleitet wird. Zunächst wurde die Aufhebung der Vereinbarungen des Admirals Darlan mit dem amerikanischen General Clark vom 8. November 1942 betrieben. Nach diesen Vereinbarungen unterstanden die französischen Militärs in Nordafrika disziplinarisch dem amerikanischen General Eisenhower, so daß es für Le Troquer und seine Clique schwierig war, die widerspenstigen antikommunistischen Offiziere zu belangen.

Nach Aufhebung dieser Vereinbarung richtete Le Troquer einen Spitzeldienst ein, ähnlich wie General André, der Kriegsminister des französischen Mini-

sterpräsidenten Combes im Jahre 1902. Der Freimaurer Combes wollte die kirchlich und antijüdisch gesinnten Offiziere der französischen Armee durch Spitzel entlarven. Das System Le Troquers dient dazu, die Gegner des Alger-Regimes und des Kommunismus unter den französischen Militärs in Nordafrika zu entlarven. In einer neu eingerichteten Nachrichtenzentrale werden, ähnlich wie 1902 in Paris, alle Nachrichten über die Offiziere Girauds gesammelt, auf Grund deren festgestellt wird, ob die Offiziere und ihre Angehörigen in die Kirche gehen und wie sie sich über das freimaurerisch-kommunistische Regime in Alger äußern.

Ohne Zweifel hat das Manöver Le Troquers den Widerstand der Giraud-Offiziere wesentlich verstärkt. Der Stabschef und Stellvertreter Girauds, General König, unternahm persönlich einen Protestschritt bei dem Kriegskommissar des Alger-Komitees und bezeichnete im Verlauf der Aussprache — die sehr heftig gewesen sein soll — das Spitzelsystem als »ehrlos« und »französischen Armee unwürdig«. Das lieferte Le Troquer die Möglichkeit in die Hand, gegen General König vorzugehen. Wie Exchange meldet, wurde General König nach der Unterredung mit Le Troquer verhaftet. Damit ist ein weiterer Schritt der Einkreisung Girauds vollzogen worden.

und deshalb die japanischen Operationen zum Stehen brachten.

Auch in Tschungking-China war man sich der Funktion Tschangteh wohl bewußt und führte deshalb alle zur Verfügung stehenden Divisionen und Ersatzverbände heran. Daß vor allem auch Eliteverbände, die von Tschiangkai-schek in den letzten Jahren nur äußerst sorgsam eingesetzt wurden, diesmal in die Kämpfe eingriffen, wies aus den japanischen Urteilen ersichtlich, in denen den Tschungking-Verbänden beachtlicher Kampfgeist zugesprochen wird, eine Anerkennung, die sich von der durchschnittlichen Einschätzung der Tschungking-Truppen wesentlich unterscheidet. Bei den harten Kämpfen fanden nach bisherigen Feststellungen allein vier Divisionskommandeure den Tod und annähernd etwa sieben Divisionen wurden im Laufe der letzten einen Monat andauernden Aktion vernichtet geschlagen. Zum Einsatz der in Tschangteh eingesetzten Verbände hatte Tschiangkai-schek mehrere Ersatzdivisionen in die Auseinandersetzung geworfen, die in den westlich gelegenen Pashanbergen und in den Flußältern des Lissu und des Yuan aufgefangen und zurückgeschlagen wurden.

Freiwilligenheer in Malaja

Tokio, 9. Dezember. Die japanischen Expeditionsstreitkräfte in den südlichen Regionen kündigen am Mittwoch in einem Kommuniqué den formellen Entschluß an, eine Freiwilligenarmee in Malaja zu schaffen; damit die Einwohner Malajas bei der Verteidigung ihres Heimatlandes wirksam mithelfen können.

Die sowjetischen Forderungen in Teheran

Interessante Enthüllungen des USA.-Journalisten Sulzberger

Lissabon, 9. Dezember. Von verschiedenen amerikanischen Korrespondenten, die an den Verhandlungen in Teheran teilnahmen, und namentlich nach Kairo zurückgekehrt sind, wo sie die sowjetische Konferenzurkunde nicht mehr zu fürchten brauchen, wird mit wachsender Deutlichkeit zugegeben, daß Stalin auf der Teheran-Konferenz den Staatsmännern des Westens genau so als Despot und Diktator gegenübertrat, wie seinem eigenen Volk.

Aus den amerikanischen Berichten sieht man, daß Stalin sich erst bereit erklärte, nach Teheran zu kommen, nachdem sich die Westmächte vorher zu einem baldigen Angriff auf Westeuropa verpflichtet hatten. Stalin habe weiter erklärt, Moskau stimme dem Treffen in Teheran nur unter der Bedingung zu, daß die militärisch maßgebenden Leute der Vereinigten Staaten und Großbritanniens nach der persischen Hauptstadt kämen, um mit ihm endlich einmal konkrete Pläne für einen genügend großen Einsatz der anglo-amerikanischen Truppen zu besprechen. Hieraus erklärt sich auch, warum der britische und der amerikanische Generalstabschef die große Reise nach dem abgelegenen Teheran antreten mußten.

Einer der bekanntesten amerikanischen Journalisten, Sulzberger, der Korrespondent der »New York Times«, der sich zur Zeit in Kairo aufhält, gibt seinem Blatt einen Überblick über die sowjetischen Gebiets- und Kontrollforderungen, wie sie in Teheran gestellt und wie Sulzberger meint, von Roosevelt und Churchill endgültig angenommen worden sind. Nach Sulzberger verlangt die Sowjetunion gewisse Gebiete Finnlands, sowie praktisch die gesamten baltischen Staaten. Diese Forderung wird mit der »Sicherheit Lenins« begründet, die nur auf diese Art und Weise zu gewährleisten sei. Moskau verlangt ferner das gesamte Ostpolen, ungefähr bis zur sogenannten

Curzon-Linie, ferner von Rumänien die Bukowina, einen Teil des Donaudeltas und von Bulgarien militärische Stützpunkte im gesamten Staatsgebiet. Ferner wird von Moskau auch noch die freie Durchfahrt durch die Dardanellen für alle Kriegsfahrzeuge der Alliierten verlangt, d. h. die Aufhebung des heute bestehenden Meerengezustandes. Auch in diesem Punkt haben nach Sulzberger die Alliierten in Teheran nachgegeben.

Die Mitteilungen Sulzbergers bestätigen alles das, was bisher in London und Washington dementiert worden ist.

Nach der Newyorker Meldung des »Svenska Dagbladet« kritisiert der USA.-Journalist Edgar Mowrer die Bluffpolitik von Teheran mit herben Worten. Er sowie viele andere Beobachter fänden den Wortlaut der Erklärung »sonderbar« und schieben die Schuld hierfür Stalin zu. »Sie ist russisch in der Form, kramlähnlich in der Phrasologie und orientalistisch in ihrer Dunkelheit«, schreibt Mowrer wörtlich. Auch der Newyorker Korrespondent von »Dagens Nyheter« bestätigt, daß die öffentliche Meinung in den USA. bemerkenswert vorsichtig sei.

Smuts bei Roosevelt

Lissabon, 9. Dezember. Am Montag traf überraschend auf der Rückreise nach Kapstadt der südafrikanische Präsident Smuts in Kairo ein. Er traf dort mit den aus Teheran zurückgekehrten Staatsmännern Amerikas und Englands zusammen. Es erregte ziemlich großes Aufsehen, daß Smuts unmittelbar nach seiner Ankunft zu nächst von Roosevelt und nicht von Churchill empfangen wurde, und daß er den Montagabend allein mit Roosevelt verbrachte, während gleichzeitig Churchill in der britischen Botschaft ein Essen für die Mitglieder der britischen Delegation gab.

Ritterkreuz für einen Badener

Führerhauptquartier, 9. Dez. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Walter Stein, Bataillonkommandeur in einem Grenadierregiment, am 10. Februar 1915 in Kork (Kreis Offenburg) geboren.

UNSERE KURZSPALTE

Spionage in Schweden. Wie am Dienstagabend mitgeteilt wurde, sind in Schweden seit Kriegsausbruch 1939 bis November 1943 insgesamt 211 Personen wegen Spionage und 43 wegen Sabotage verurteilt worden.

Schweres Autounfall bei Dessau. Bei der Auffahrt Dessau-Süd der Reichsautobahn ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Bei Nebel und Glatteis wurden ein haltender Personenkraftwagen und ein Lastkraftwagen von einem vorbeifahrenden, ins Rutschen geratenen Anhänger eines Lastzuges erfasst. Bei dem Zusammenprall wurden fünf Personen getötet, eine Person schwer und zwei leicht verletzt.

Oskar Messter gestorben. Der Altmeister des deutschen Films, Oskar Messter, ist in Tegernsee, wo er seit vielen Jahren lebte, nach längerer Krankheit im 77. Lebensjahr gestorben.

Verlag und Druck: Oberheim-cher Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn, Schriftleitung: Hauptausrichtender: Franz Moraller, Stellvert. Hauptausrichtender: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

Zwei Frauenleichen im Heidelberger Schloßgarten gefunden

In einem früheren Heizraum des sogenannten Römerbads im Heidelberger Schloßgarten wurden die Leichen zweier unbekannter Frauen aufgefunden. Die eine mochte etwa 65 bis 70 Jahre alt sein, war 1,60 m groß, schlank, hageres Gesicht, blaue Augen und weißgraue Büchse. Die zweite Frau ist etwa 45 bis 50 Jahre alt, hat blaue Augen, volles Gesicht, kleine Nase, etwa 1,60 m groß, braunes Haar, das im Nacken zu einem Knoten zusammengeflochten war. Die Kriminalpolizei forscht nach der Herkunft der beiden Frauen.

Die Ersatzbeschaffung von Treibern für landwirtschaftliche Betriebe. — Die Ersatzbeschaffung neuer Treibern durch landwirtschaftliche Verbraucher ist in Zukunft nur gegen Rückgabe des alten, nicht mehr gebrauchsfähigen Treibermotors gestattet. Die Rückgabe hat Zug um Zug den Lieferanten kostenlos gegen Lieferung des neuen Treibermotors zu erfolgen. Auf dem Antragsformular zur Bewilligung eines Erwerbsscheines hat der landwirtschaftliche Verbraucher schriftlich zu versichern, daß er den alten, nicht mehr gebrauchsfähigen Treibermotor im Falle der Bewilligung eines neuen Treibermotors abliefern wird.

Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren

Auch Frauen sollen sich melden

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kommt es bei dem Ausbrechen von Bränden vor allem darauf an, daß sofort Kräfte vorhanden sind, die die Brandherde zu löschen oder zu beschneiden verstehen. Mancher Großbrand kann verhindert werden, wenn Männer oder Frauen da sind, die sich auf die Feuerbekämpfung verstehen. Wenn auch mutiger Einsatz schon sehr viel vermag, so ist es darüber hinaus doch sehr wichtig, daß möglichst viele Volksgenossen systematisch in der Bekämpfung geschult sind.

Der Reichsführer H. Reichsminister des Innern hat deshalb am 22. 10. 1943 einen Rundbrief herausgegeben, der zur Sicherstellung eines wirksamen Feuerschutzes Maßnahmen anordnet, die zur Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren dienen sollten. Es wird angeordnet, daß eine ausreichende Reserve zur Auffüllung aller Pflicht- und freiwilligen Feuerwehren geschaffen werden muß. Spätestens am 1. Februar 1944 muß die Hälfte der im Feuerschutz tätigen männlichen Kräfte durch fertig ausgebildete Reservisten ersetzt werden können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen unverzüglich entsprechend viele Ergänzungskräfte im Rahmen des kurzfristigen Notdienstes zum Feuerwehrdienst herangezogen und mit allem Nachdruck ausgebildet werden.

Es ist bekannt, welche großartigen Leistungen tapfere deutsche Frauen bei der Bekämpfung von Bränden in bombardierten Städten vollbracht haben. Um wieviel größer würde der Erfolg gewesen sein, wenn mehr Frauen in der Bekämpfung von Bränden systematisch geschult gewesen wären und gemeinschaftlich sich hätten helfen können. Der Rundbrief sieht deshalb vor, daß geeignete weibliche Kräfte im Rahmen der Notdienstverpflichtung herangezogen werden können, wenn in einzelnen Orten die männlichen Kräfte zur Bildung der Einsatzreserve nicht ausreichend vorhanden sind. Die unteren Verwaltungsbehörden und Ortspolizeiverwalter müssen deshalb bei der Durchführung der angeordneten Maßnahmen ohne Ansehen der Person die Auffüllung der Feuerwehren sicherstellen.

Die Ausbildung der zu schaffenden Einsatzreserve beginnt sofort. Außen den laufenden Übungen der betreffenden Feuerwehren werden wöchentlich noch mindestens drei Übungsstunden eingelegt. Die mit Kraftspritzen ausge-

Eine Ehrenkartei des WHW.

Appell an die Begüterten

Beim Gaubeauftragten für das Winterhilfswerk wird eine umfangreiche Kartei geführt, in der die Volksgenossen und Firmen unseres Gaues verzeichnet sind, die schon seit einer Reihe von Jahren dem Winterhilfswerk eine sogenannte WHW-Hilfsunterstützung zufließen lassen. Sie enthält die Anschrift jener Personen, die Einkommensteuerzahler sind also selbständige Geschäftleute, Gewerbetreibende, Angehörige der freien Berufe usw., außerdem Firmen. Es handelt sich also meist um einen Personenkreis, den das Schicksal mit materiellen Gütern etwas mehr bedacht hat, nicht aber um Lohn- und Gehaltsempfänger oder Bauern und Landwirte, die eine der WHW-Hauptspende entsprechende Spende in der Form des Opfers von Lohn und Gehalt bzw. als Barabgabe der Agrarspende geben. Es wird aber verhältnismäßig kleine Spende schon ein Opfer bedeutet, interessieren zu hören, daß auch die materiell besser gestellten Volksgenossen im Winterhilfswerk eine Sozialeinrichtung erblicken, die von allen schaffenden deutschen Menschen nach bestem Können gefördert werden muß.

Wir finden in der Kartei so manche Firmen- oder Einzelspender, die in der rückliegenden Zeit ihre WHW-Hauptspende von Jahr zu Jahr erhöht haben, so daß die Summe heute teilweise ein Vielfaches der ursprünglichen Spende beträgt. Freilich wird der weniger begüterte Volksgenosse vielleicht einwenden, daß es ja dem wirtschaftlich Bessergestellten ungleich leichter falle, mehr zu geben. Das ist an sich richtig. Für manche, der beim letzten Kriegswinterhilfswerk beispielsweise eine Spende von 1000 Mark nicht so einschneidend gewesen sein, daß von einem Opfer gesprochen werden könnte. Wenn wir das Wort Opfer mit den Spenden zum Winterhilfswerk in Beziehung setzen, so wollen wir es dort angewendet wissen, wo der einzelne aus sozialer Pflichtbewußtheit so viel zu geben bereit ist, als nach nationalsozialistischer Auffassung eben diese Gemeinschaft von ihm zu fordern das Recht hat. Und hier können wir beim Durchblättern der Kartei der WHW-Hauptspender die erfreuliche Feststellung machen, daß das soziale Gewissen in allen Schichten unseres Volkes erwacht ist, und daß auch der WHW-Spender sich mehr und mehr ansieht, der Gemeinschaft ein wirkliches Opfer zu geben. Diese Feststellung berechtigt uns aber auch zu der Hoffnung, daß der vom Gaubeauftragten neuerdings an die WHW-Spender gerichtete Appell zum Kriegswinterhilfswerk 1943/44 ein noch stärkeres Echo finden wird als in den vergangenen Jahren. Auch im Elsaß, das in den rückliegenden Jahren wiederholt erfolgreich mit den Baderern im edlen Wettstreit um die höchsten Spenderergebnisse gestanden hat, wird dieser Appell befolgt werden.

Ehrenvolle Berufung.

Der Leiter der Bezirksgruppe Einzelhandel in der Gauwirtschaftskammer Oberrhein, Kaufmann Fritz Kapp, Kehl, ist zum Vizepräsidenten der Gauwirtschaftskammer Oberrhein berufen worden. Fritz Kapp ist gleichzeitig Leiter der Bezirksgruppe Eisenwaren, Porzellan, Elektro- und Hausgerät.

Ausbildung von Schulhelferinnen

Lehrgang an der Lehrerbildungsanstalt in Karlsruhe

Am 10. Januar 1944 wird an der Lehrerbildungsanstalt in Karlsruhe ein neuer Vorbereitungslehrgang für die Ausbildung von Schulhelferinnen an Volksschulen beginnen. Der Lehrgang dauert 3 Monate. Zugelassen werden Bewerberinnen von mindestens 19 und im allgemeinen nicht über 30 Jahren, die Interesse und Eignung für den Beruf zeigen und das Abschluszeugnis über den erfolgreichen Besuch der 8. Klasse einer Mittel- oder Oberschule besitzen. Für jede Lehrgangsteilnehmerin wird ein monatlicher Unterhaltsbeitrag von durchschnittlich 80 RM zur Verfügung gestellt.

Nach Abschluß des Vorbereitungslehrgangs werden die Lehrgangsteilnehmerinnen als sog. Schulhelferinnen im Schuldienst an mehrklassigen Volksschulen Badens und des Elsaß unter Anleitung erfahrener Lehrkräfte im Angestelltenverhältnis verwendet. Sie erhalten die Vergütung einer Lehramtsanwärterin im 1. Dienstjahr. Diejenigen Schulhelferinnen, die sich während 1—2 Jahren im Schuldienst bewährt haben, werden zu einem Abschlußlehrgang an einer Lehrerbildungsanstalt zugelassen werden. Dieser Abschlußlehrgang dauert 9 Monate und wird mit der ordnungsgemäßen 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Volksschulen abgeschlossen.

Reaktion der unteren Hälfte

Betrachtungen zur Lage im Basketball

Ungebrochen ist die Kampfkraft der unteren Hälfte in der Gauklasse. Es war gewiß nicht leicht, Vereine wie SGIG, Alsatia, SV Königshofen litten ganz besonders, aber alle rückten näher zusammen und erreichten dann auch, daß ihre neuformierte Mannschaft, wenn nicht die frühere Durchschlagskraft, so doch die Kohäsion, die sie für den weiteren Einsatz in der Meisterschaft von Bedeutung ist wieder erlangt. Der verlassene Sonntag kann diesbezüglich nicht genug in den Vordergrund gestellt werden. Am 5. Dezember bewiesen die distanzierten Mannschaften durchwegs, daß sie nicht gewillt sind die Spitzenrolle, wo SCS, Post SG und RCS, sich auf den Personen bleiben, ohne weiteres ziehen zu lassen. Von SCS ganz abgesehen, der durch eigenes Verschulden den gewonnenen Boden teilweise wieder verloren hat, bleibt die Leistung einer SpVgg. 1922 unzweideutig und vielversprechend. Die größte Anstrengung jedoch ist SGIG zuzubringen. Bange Minuten erleben die Postler in Grafenstaden, bei unverzüglich zu weich empfundener Schiedsrichterleistung, eben dieser Mannschaft gegenüber, welche vor einigen Wochen noch höchst bedenklich dem Schlußlicht zusteuerte, und nun, wo sie auf den Tabellenestern stößt, in den Vordergrund der Ereignisse gehoben wird.

Daß auch Alsatia und SV Königshofen sich zu einer überdurchschnittlichen Gesamtleistung auftrafen, darf abschließend nicht außer Acht gelassen werden. Sie stehen wohl beide am Schluß der Tabelle, weisen aber die gleiche Punktzahl (4) auf, wie SpVgg. und SGIG, deren Körperverhältnis sich günstiger gestaltet.

Am kommenden Sonntag spielen: SC Schlittheim (1) — SGIG (6) SV Straßburg (4) — SpVgg. 1922 (5) Post SG. (2) — SV Königshofen (3) RCS. (3) — Alsatia (7) (mh.)

Vortrag über Fußballregeln

Sportlehrer Meicher spricht am kommenden Freitag, um 18.15 Uhr, im Saal

Sportler-Feldpost

Der Feldpostbrief das Bindeglied zwischen Front und Heimat

Schon mancher Vereinstreiber hat den Anspruch getan: unsere Lieblingen und gern geschulten Gastspieler sind unsere Soldaten, wenn sie auf Urlaub in der Heimat weilen. Das stimmt wohl auch. Wenn wir von Sonntag zu Sonntag die Mannschaftsaufstellungen unserer Vereine durchsehen, stellen wir da und dort das Wiedererscheinen bekannter Namen fest; unsere Urlauber. Sie sind stets ganz besonders willkommen Gäste; selten es nun Frontsoldaten, Rekruten aus den Garnisonen, RAD-Männer oder Kameraden in auswärtigen Arbeitseinsatz. Es dauert dann auch gar nicht lange bis sich der Urlauber bei seinen alten Vereinskameraden zur Stelle meldet. Gerade dieser Umstand ist heute in hohem Maße mitbestimmend dafür, daß unsere Vereine auch bei noch so bescheidenen Möglichkeiten den Betrieb unter allen Umständen aufrecht erhalten. Das schnelle und spontane Zurückfinden unserer Soldaten in den Kreis der Sportkameraden ist ein reeller Beweis für den Wert der NSRL-Arbeit und weist immer wieder Antriebe zum Weitermachen.

Wenn sich unsere Urlauber so sehr mit ihrem Sportverein verbunden fühlen, so hat hierbei die Feldpost einen Hauptanteil. Kein Verein, auch nicht der bescheidenste, hat auch nur einen Soldaten abreißen lassen. Wenn wir heute einen Sportskameraden bei seinem ersten Urlaub fragen, was ihm draußen eine besonders große Freude bereitet hat, so wird er fast mit Bestimmtheit sagen: daß mich mein Verein nicht vergessen hat.

Viele unserer NSRL-Vereine senden jeden Monat, alle sechs oder auch nur alle acht Wochen einen mit viel Liebe und Sachkenntnis zusammengestellten Club-Feldpostbrief in die Garnisonen und an die Fronten. Darüber hinaus wird so mancher persönlicher Feldpostbrief auf die Reise geschickt und wer sein Amt als Vereinsführer oder Abteilungsleiter ernst nimmt, hat keinerlei Hemmungen hinsichtlich der Gestaltung seiner Freizeit. Da und dort fehlt es heute an schreibgewandten Kameraden und für manche Vereinsleitung ist es gar nicht leicht, den Feldpostbrief so in die Praxis umzusetzen, wie man's in der Theorie schön zurecht gedacht hat. Da muß dann ein Kamerad außerhalb der eigentlichen Vereinsführung einspringen. Wenn's sein muß kann man sich auch örtlich zusammenschließen und einen gemeinschaftlichen Heimat-Feldpostbrief erstellen lassen. Wenn sich Materialschwierigkeiten einstellen, können diese heute noch immer gelöst werden. Wenn hier und da der übliche Feldpostbrief durch ein Feldpostpäckchen ersetzt werden kann, wird die Durchführung mit den Soldaten noch gesteigert.

Die Feldpost als Bindeglied zwischen Heimat und Front ist für die Sportler von ganz besonderer Wichtigkeit und muß eine der vordringlichsten Aufgaben des Sportvereins in der Heimat sein. Die nahen Weihnachtstage, die manchen Lieben Sportskameraden als Urlaub zu uns bringen werden, erwecken besonders eindringlich an die Verbundenheit des heimatischen Sportvereines mit seinen Soldaten. O. J.

Über Fußballfragen. Die Teilnahme für alle HJ-Fußballer ist Pflicht. Treffpunkt am Haupteingang der Thomaschule.

der Thomaschule zur Straßburger HJ über Fußballfragen. Die Teilnahme für alle HJ-Fußballer ist Pflicht. Treffpunkt am Haupteingang der Thomaschule.

Vor Straßburg—Stuttgart im Handball

In Schweigen gehüllt trifft der Handball seine Vorbereitungen zum bevorstehenden Städtekampf. Während die Straßburger gestern abend ihre Mannschaft endgültig aufstellten, ist die Elf aus dem Nachbargau, die sich jedenfalls vorwiegend aus Spielern der SG, Stuttgart zusammensetzen dürfte, noch immer nicht bekannt. Allen Anschein nach ist man in beiden Lagern bestrebt, die Karten erst im letzten Augenblick aufzudecken. Der Städtekampf Straßburg—Stuttgart beginnt um 13 Uhr im RCS-Stadion, Schiedsrichter K. Längin (Karlsruhe). (maha)

Die besten Torschützen

Die Torschützenliste der Gauklasse nach Abschluß der Vorrunde lautet: 14 Tore: Werner (SG Straßburg); 13 Tore: Heberle I (SV Hünningen); 10 Tore: Schwambach (SGS); 7 Tore: Demuth, Schuhmacher (FCM); Helme (SV Kolmar); 6 Tore: Banwarth, Emmenegger (SV Kolmar); 5 Tore: Lauer (FCM), Andre (SG Straßburg), Sutter (SV Hünningen).

HJ. bei leichtathletischer Winterarbeit

Für sämtliche HJ-Leichtathleten der Straßburger NSRL-Vereine findet laufend jeden Donnerstag um 18.30 Uhr im Turnsaal des Jakob-Sturm-Gymnasiums ein leichtathletisches Wintertraining statt. Dasselbe wird durch Gebietsfachwart R. Hammerer geleitet. Teilnahmeberechtigt ohne jede Formallast noch Teilnehmerkosten. Meldung an den Übungsabenden oder bei R. Hammerer, Straßburg, Finkmattstraße 13. J.



Roman von Erica Grube-Löcherer (Nachdruck verboten.)

31. Fortsetzung

Fernand hörte mit aufmerksamem Interesse zu, ohne zu antworten. Romieux hatte vom Prinz-Präsidenten in Paris die Machtbefugnis erhalten, die wichtigsten Posten im Elsaß aufmerksam zu betrachten, unter Umständen neu zu besetzen. Romieux glaubte zugleich der hübschen und sichtlich sehr lebenslustigen jungen Gräfin Erkheim einen Gefallen zu erweisen, wenn er ihr eine gesellschaftlich so einflussreiche und elegante Stellung einräumte! Doch hüte sich Romieux jetzt instinktiv, bei ihrem Gatten die Clémence zugedachte stille Protektion auch nur anzudeuten.

„Wir brauchen gerade auch im Elsaß jetzt für die nächste Zeit unbedingt Ruhe, und wenn aus dem überbevölkerten oberrheinischen Gebiet um Mülhausen und Oberheim durch brotlose oder unzufriedene Arbeiter ernste Unruhen ausbrächen, würden diese sofort auf andere französische Fabrikorte wie Sedan, Rouen, Lille und Roubaix ausgreifen. Sie müßten deswegen auf sehr gutes Militär rechnen, Graf, und ich werde auf baldiges Avancement von Montrison drängen.“

Fernand sah vor seinem geistigen Auge das wundervolle Fleckchen Erde mit Oberheim vor sich, das sich im

schönsten und gesegneten Teil des Elsaß an den Vogesen entlang dehnte. Es zog ihn von dem flachen Weissenburg dorthin. „Wenn meine Beförderung dorthin gewünscht wird, dürfen Sie auf mich zählen. Ich hoffe, Sie werden in Ihren Erwartungen durch meine Bemühungen befriedigt werden.“

Romieux war stehen geblieben, da man sich wieder der Stelle näherte, an der sich beide Damen mit Montrison, dem alten Baron und dem Dombaumeister unterhielten. „Der Prinz-Präsident Louis Napoleon scheint Ihnen gewogen zu sein, Graf! Auf meiner Liste der zu befördernden Präfekten fand ich Ihren Namen kräftig unterstrichen. Wahrscheinlich würde Ihre Versetzung nach Oberheim sofort erfolgen. Der Prinz-Präsident beabsichtigt, schon in einigen Monaten persönlich ins Elsaß zu kommen, um sich hier über die Stimmung zu unterrichten. Über die Hälfte seiner Wahlzeit ist bereits verstrichen. Jedermann fragt sich — was dann kommen wird, wenn diese drei Jahre, auf die er gewählt wurde, herum sind?“

Fernand verbeugte sich. „Noch auf ein Wort, Graf!“ Romieux senkte die Stimme noch mehr: „Über diese Unterhaltung darf noch nichts verlauten, denn der jetzige Oberpräfekt in Oberheim muß erst abberufen werden. Schweigen Sie, bitte, auch vorläufig hierüber Ihrer Gattin gegenüber!“

Aber im stillen freute sich Romieux spitzbübisch, daß er heute abend bei der Zusammenkunft auf dem Münstersturm dieses Avancement unter dem Siegel der Verschwiegenheit der hübschen jungen Gräfin mitteilen würde!

Als am Abend zur festgesetzten Stunde der Aufstieg auf die Plattform

des Münsters begann, lamentierte Clémence wohl über die unzähligen Treppen, die auf gewundenen engen Treppen emporführten. Als man jedoch durch das kleine Wächterhäuschen auf die Plattform heraustrat, entfuhr ihr ein Ruf grenzenloser Bewunderung, als der Turm sich dann nochmals fast in gleicher Höhe fortsetzte. Fernand freute sich, daß dieser gewaltige Bau selbst einer so oberflächlichen Natur wie Clémence es war, Bewunderung abrang.

„Du staunst über die Höhe, die du erstiegen hast, Clémence? Dabei ist es gerade die Hälfte. Du siehst, der nächste Absatz führt noch im durchbrochenen Turm bis zu den vier Schneckchen und dann nochmals zu dem sich verjüngenden Turm bis zur Krone, der sogenannten „Laterne!“

Romieux sah sich bereits mit einer vielversprechenden Geste um: „Der Aufstieg macht eine trockene Kehle. Ich habe vorhin vom Hotel aus mehrere Flaschen Wein und Gläser heraufschicken lassen.“ Und als er das etwas peinlich überraschte Gesicht des Dombauemeisters sah, setzte er schnell mit der Pariser Courtoisie hinzu, die man sich auf dem Parkett der Tuilerien angewöhnt: „Ich habe den Wunsch, mit Ihnen an dieser denkwürdigen Stelle auf das Wohl Ihres herrlichen Landes anzustoßen!“

Clémence stand plötzlich wieder im Alltag. Sie fand diese Idee reizend und steckte den Kopf zu den niedrigen Fenstern des Wächterhäuschens mit der Frage herein, ob der Korb mit Wein und Gläsern hier abgegeben sei.

Die beiden Wächter, ergraut hier oben auf der einsamen Höhe über der Stadt, waren etwas erstaunt über die

ses sprudelnde Leben, das plötzlich zu ihnen um diese Stunde in ihre Welt abgedröhnt kam. Sie erhoben sich beidseitig, trugen alles herbei an die beiden breiten steinernen Tische vor ihrem Häuschen und verschwanden dann wieder nach drinnen.

„Hat der Hotelier meinen Auftrag gut ausgeführt?“ frag Romieux, als beide Damen, Fernand und der Baron alles auspackten und aufstellten, „ich hatte bestimmt, daß ausschließlich elssässische Weine jetzt getrunken werden sollten. Bodenständiges Eigengewächs des Elsaß, um zum Preise des Elsaß geleert zu werden.“

Der alte Baron meinte, die Etiketten im Zweifel entziffernd: „Es sind gute hiesige Marken. Aber — ich möchte vor dem „Gebweiler Kitterle“ warnen.“

„Ist er heimtückisch — oder süffig?“ lachte Romieux. Der alte Baron ließ sich auf die Bank am Steinisch nieder: „Beides! Bei uns heißt der Gebweiler Kitterle nur „der Wadenbrecher“. Der Kopf bleibt klar. Aber, wenn man sich erhebt — versagen die Füße den Dienst.“

Fernand erwartete eigentlich eine kleine Ansprache von Romieux, als man die Gläser füllte. Aber er schien keine Lust zu haben. Beim Diner und der Spätnachmittag über hatte er repräsentieren müssen, sprechen, beobachten und hatte selbst fast nichts getrunken. Nun wollte Romieux ganz Privatmann sein. So machte er sich leicht, erhob sein Glas und sagte, sich im Kreise umsehend: „Ich trinke auf das Wohl des Elsaßlandes, auf das schöne Elsaß!“

Die Gläser klangen aneinander. Clémence sprach die Worte gedankenlos

nach. Als aber Fernand und Isaura sich mit ihren Gläsern begegneten, sahen sie sich für einen Moment in die Augen. „Auf das Wohl unserer schönen Heimat!“ sagte sie.

Und Fernand wiederholte leise: „Auf das Wohl unserer schönen Heimat!“

Man blieb einige Zeit um den breit-ausladenden Tisch sitzen, sprachen den Weinen zu und läuschte dem Dombaumeister, der einige wunderschöne alte Münsterfragmente erzählte. Dann sprengte Clémence plötzlich den Kreis. Sie behauptete, man müsse bei diesem hellen Mondschein den Rheinstrom in einiger Entfernung als supernen Streifen sehen können, und elite ans Geländer, um in die Nacht zu spähen. Romieux folgte ihr und der alte Baron von Erkheim, der das Gegenteil behauptete.

Und da das Panorama der schlafenden Stadt in ihrem romantisch-mittelalterlichen Gepräge sich von dieser Perspektive aus und in dieser Beleuchtung zauberhaft eigenartig ausnahm, löste sich die Gesellschaft in kleine Gruppen und einzelne Paare auf, um das Bild von dieser oder jener Stelle zu bewundern. Nur Isaura hatte ihre Harmonisigkeit und Freude an dieser Zusammenkunft verloren, als sie im stillen bemerkte, wie Clémence die Gelegenheit geschickt ergriff, um mit Romieux einen Gang um die ganze um den Turm herumführende Galerie zu markieren, der sie den Blicken der anderen entzog. Unbeachtet blieb sie im Schatten des Wächterhäuschens zurück. Die Erhabenheit der Nacht wurde einem erst jetzt hier in ihrer ganzen Majestät bewußt. Drunten in der Stadt verlosch das Leben und vermochte nicht mehr zu dieser Höhe emporzudringen. (Fortsetzung folgt)